

Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 47-48 (1931)

Heft: 24

Artikel: Das Gartenbad Eglisee in Basel [Schluss]

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-577200>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Gartenbad Eglisee in Basel.

(Correspondenz.)

(Schluß.)

Einige betriebsreiche Einrichtungen vervollständigen die Ausstattung dieses für sehr anspruchsvolle städtische Bedürfnisse geschaffenen Gartenbades. So beispielsweise eine Alarmanlage in der Art der bekannten Feuermelder. Drei Telephon-Automaten stehen den Badegästen zur Verfügung, eine vollautomatische Anlage dem Dienstverkehr. Die elektrische Beleuchtungsanlage mit 26 Beleuchtungskörpern an Tragseilen über die Bassins regelmäßig verteilt, erlauben deren Benutzung je nach Bedürfnis bis in die Nacht hinein, namentlich bei den abendlichen Veranstaltungen der Schwimmportvereine. Der Zuschauer auf der Tribüne, von der Dunkelheit auf die erleuchteten Schwimmbecken sehend, dürfte dabei theaterähnliche Bildwirkungen genießen.

Die ganze Anlage im Eglisee verteilt sich heute über eine Fläche von 37,800 Quadratmetern. Sie setzt sich zusammen aus:

Hochbauten	3660 m ²
Wasserbeden	3480 "
Sandflächen	1600 "
Rasenflächen	7000 "
Wald	13500 "
Wegen, Plätzen und Höfen	7400 "
Vorgartenareal	1160 "

Bon wesentlichem Interesse dürfte die besondere Weise der Beschaffung und der Reinigung des Badewassers für das Eglisee sein. Der Bezug des Wassers folgt wie schon in der alten Badeanstalt, aus dem benachbarten Fluss, der Wiese. Es kommt mit seinem feinen Schlammgehalt in einer langen unterirdischen Zuleitung zunächst in eine Filteranlage, die sich aus drei Filtern von je 15 m² zusammensetzt. Das Filtermaterial selbst besteht aus zwei übereinanderliegenden Quarzschichten von 1,5 bis 3 mm und 1 bis 1,5 mm Korngröße. Vor seinem Eintritt in das angebaute Reinwasser-Reservoir erhält das filtrierte Wasser einen Zusatz von konzentrierter Chlorlupferlösung, welche das Wasser praktisch feimfrei macht. Die Reinigungsanlage setzt sich also aus einer Filterung, welche die Zurückhaltung aller Schwebstoffe und Schmutzteilchen bezieht, und einer Chlorlupferungsanlage, die für die Abtötung allfälliger schädlicher Lebewesen, wie Bakterien sorgt, zusammen. Das Chlor dient dabei zur Desinfektion, das Kupfer unterdrückt die Algenbildung). Die tägliche Reinigung des verschmutzten Sandes geschieht durch einfache Rückspülung mit Reinwasser und Druckluft mit Hilfe von Pumpe und Kompressor. Das reine und frische Wasser strömt nun ständig vermittelst weiterer Pumpen an unter Wasser angeordneten Stellen in die Badebeden. Es fließt aber, nachdem es dort seinen Zweck erfüllt hat, nicht wieder nach der Wiese ab, sondern gelangt in natürlichem Gefälle nach der tieferliegenden Reinigungsanlage zurück, wo sein Kreislauf von neuem beginnt.

Filter und Zentrifugalpumpen sind so dimensioniert, daß das komplette Wasser (4900 m³) sämlicher Bassins in diesem „Umwälzverfahren“ bei seinem kontinuierlichen Strom von 70 l per Sekunde innert 24 Stunden gut einmal erneuert wird. Da beim Badebetrieb durch Verdunstung und bei den Douchen, Überlaufs- und Planschrinnen eine erhebliche Menge Wassers verloren geht, muß fortwährend eine Frischwasserzufuhr von der Wiese erfolgen. Dieser Zusatz beträgt ca. 30%, mithin findet außer der täglichen Umlaufung und Reinigung innert drei Tagen auch eine vollständige Erneuerung des Wassers statt. Die Wirkung der Reinigungsanlage wird durch die

Organe des Basler Gas- und Wasserwerks täglich untersucht und die bisher erzielten Resultate beweisen den einwandfreien Zustand des Wassers, sowohl in bakteriologischer wie auch chemischer Beziehung, auch bei der übermaximalen Belegung des Gartenbades. Außer der beschriebenen Reinigung werden die einzelnen Badebeden selbstverständlich auch je nach Bedarf abgelassen und gründlich gesiegelt.

Wie schon angedeutet, fördert eine besondere Pumpe das Wasser für die Brausen und Fußbadewannen in einen Behälter im Uhrturm des Mittelgebäudes. Ferner ist die Badeanlage an das städtische Druckwasseretz angeschlossen, um gegebenenfalls von hier den Wasserbezug zu ermöglichen.

* * *

Als — vor bald drei Jahren — der Plan des Gartenbades Eglisee an die Öffentlichkeit trat und zur selben Zeit auch der Kredit für den Bau desselben vom Grossen Rat bewilligt werden sollte, da erstanden dem Projekt zahlreiche Gegner. Nicht eigentlich wegen der prinzipiellen Schaffung vermehrter und verbesserter Badegelegenheiten in und um Basel, sondern ganz allein wegen der beträchtlichen, man kann sagen enorm überseitigen Kosten hierfür. Die veranschlagten Baukosten für die Erweiterung sollten nämlich 1,6 Millionen betragen. Für eine Freibadanlage wirklich ein sehr hoher Betrag. Vergleichsweise sei angeführt, daß die Anlage des durch eine private Gesellschaft erstellte Luzerner Bidos mit dem dagegen recht bescheidenen Aufwand von 350,000 Franken geschaffen wurde. Nun lassen sich allerdings die Kosten für ein künftliches Freibad, mit denen für ein zum großen Teil durch natürliche Verhältnisse prädestinierten Bades schwer abwägen. Allein die offene Diskrepanz lag im Basler Falle in dem unrichtigen Verhältnis zwischen den Kosten für die eigentlichen Badeanlagen mit denjenigen für die Hochbauten, welche den doppelten Betrag der ersteren ausmachen sollten.

Bei den meisten Basler Staatsbauten wird der Fehler begangen, daß die Neubauten viel zu reich ausgestattet und viel zu solide ausgeführt werden, als müssten sie für die Ewigkeit geschaffen sein. Aus diesem Grunde verschlingen sie dann horrende Summen und die Folge davon ist, daß sehr viele der notwendigen Bauprojekte auf die lange Bank geschoben werden. Die Staatsbauten könnten in der Mehrzahl — da sie in wirtschaftlichem Sinne nach einem Zeitraum von rund 50 Jahren ohnehin als überholt gelten und ihre Zwecke dann doch nicht mehr einwandfrei erfüllen — ruhig etwas einfacher und besehelter, auch etwas primitiver, dafür aber um so spektivier ausgeführt werden.

Der verlangte Kredit für den erweiterten Ausbau des Eglisees wurde damals trotz seiner angestauten Höhe ziemlich rasch bewilligt, nur damit endlich einmal in der Frage der Basler Badebegehren ein Schritt weiter erfolge. Immerhin mußte sich die Regierung dazu bequemen, nochmalige Einsparungsmöglichkeiten zu prüfen. Der endgültige Ausbau brachte eine Vereinfachung, indem das Bade-Restaurant, welches ehemals isoliert im Park geplant war, nun seine örtliche direkte Anlehnung an das Eingangsgebäude fand.

Das Betriebsbudget für diese Anstalt sah von vorn herein ein jährliches Defizit von Fr. 32,000 vor. Städtische Institutionen sozialhygienischer wie sporadischer Natur brauchen sich ebensowenig wie Schulen, Museen und Theater, selbständige zu erhalten. Man ist dann aber nachträglich bei der Inbetriebsetzung des Bades doch an eine Erhöhung der ursprünglich festgesetzten Taxen geschritten. (Der einmalige Eintritt kostet heute 30 resp. 15 Rappen, Kabinen je 50 Rp. mehr). Man wartet nun begierig die erste Jahresbetriebs Rechnung ab und hofft

bei dem glänzenden Besuch des idyllischen Bades auf eine Verminderung der Zonen in der kommenden Saison. Leider steht die definitive Abrechnung der Bauten noch aus. Man fürchtet daher gegenwärtig noch eine geringe Kostenüberschreitung.

* * *

Anschließend an die Betrachtungen des neuesten Basler Gartenbades zum Schlusse noch einige Ergebnisse aus einer neuen Statistik, welche die Bundesbahnen zusammenge stellt haben über die schweizerischen Strand- und Schwimmbäder.

Im ganzen verfügen 111 Städte und Kurorte über eine Anlage, die als Fluss-, Seestrandbad oder Schwimm bassin bezeichnet werden darf. In der Ostschweiz zwischen Zürich und Bodensee bestehen deren 24, in der Zentralschweiz 19, im Berner Oberland (mit Bern) 18, im Graubündischen 17, in der Nord- und Westschweiz 15, am Genfersee 18, usw. Es gibt in der Schweiz im ganzen 19 künstliche Schwimmbecken, von denen 6 heizbar sind. Alle übrigen Einrichtungen liegen an natürlichen Seen oder Flussläufen, wobei die Seebäder bei weitem überwiegen (70).

Die Ausstattung dieser Bäder stuft sich vom Luxuriösen bis zum Einfachen ab. Die Zahl der Einzelkabinen beträgt total 6880. Basel mit seinen oben genannten 487 marschiert nun an der Spitze, Luzern folgt mit 404. Über die wichtigste Einrichtung des modernen Badebetriebes, das Sonnenbad, verfügen 78 Blätter. An 70 Orten sind den Bädern Turn- und Spielplätze angegliedert, an ebensovielen Restaurants. Die Strandbäder stellen also heute einen wesentlichen Faktor des schweizerischen Kur-, Sport- und Gesellschaftslebens dar. (Rü.)

Genfer Bauchronik.

Flugplatzanlage für den Völkerbund. Der Völkerbundsrat wird sich über die Frage der Anlage eines Flugplatzes zu eigener Benützung aussprechen. Wie eine Befragungsmeldung besagt, soll der Platz in die Nähe des Völkerbundsssekretariats zu liegen kommen.

Es gibt in der Tat nur zwei Möglichkeiten: Entweder das Flugfeld „Cointrin“ zu benützen, oder aber ganz neue Anlagen und Installationen zu schaffen.

Cointrin liegt sehr nahe bei der Stadt, im Vergleich zu andern Flugplätzen also äußerst günstig. (Bron liegt 8 km vor Lyon; le Bourget 12 km vor Paris; Croydon 25 km vor London; Marignane mehr als 30 km vor Marseille). Vom Quai Wilson in Genf bis Cointrin misst man kaum 3 km.

Die Anlage eines eigenen Völkerbundflugplatzes hätte immerhin den Vorteil einer noch größeren Nähe.

Eine neue Reitschule in Genf. In Chêne-Bougeries, bei Genf, wurde kürzlich die Genfer Reitschule eingeweiht.

Um es gleich vorwegzunehmen, sind die Installationen gut ausgedacht und mit Erfolg ausgearbeitet.

Auf einem idealen Platz, umrahmt von schattigen Bäumen, bietet sich den Reitern eine Piste von 35,000 Quadratmeter dar.

Man könnte sich die Bureaus, Warträume — die weiträumig, mit dem neuesten Komfort und mit schierem Geschmack möbliert und ausgeschmückt sind — nicht besser vorstellen.

Die Pferde sind unter den günstigen Bedingungen einer rationalisierten Hygiene untergebracht. Der Reitplatz selbst ist gut ausgefaßt, ausgedehnt und günstig beleuchtet. Er erlaubt — nach der Ansicht der Sachverständigen — einen reibungslosen Unterricht, sowie die Ausführung klassischer Reitstudien.

Die Renovation der Genfer Universität. Der Kantonsrat hat kürzlich einen Kredit von 200,000 Fr. für Reparaturarbeiten an der Universität und an der medizinischen Hochschule, bewilligt. In den letzten Jahren hat man unter dem Deckmantel von Ersparnissen, die Gebäude zu einem bedauerlichen Zustand herabgesunken lassen.

Die sanitären Installationen entsprechen nicht mehr neuzeitlichen Forderungen, ebenso müssen alle Korridore neu gemalt werden. Die Aula der Universität wird gänzlich restauriert. Das Heizungs- und Lüftungssystem wird gänzlich umgeändert.

In der medizinischen Hochschule sind die Räumlichkeiten absolut ungenügend, sobald selbst die Renovationsarbeiten die Schwierigkeiten nicht aufheben werden. Dies ist um so bedauerlicher, da ja gerade nebenan der „Palais“ de l'Hygiène über geräumige, unbewohnte Auditorien verfügt. Hier kann nur eine Reorganisation helfen. Der neue Vorstand des Gesundheitswesens hat bereits versprochen, sich der Sache anzunehmen.

Es ist wichtig, daß sowohl in der Universität wie in der medizinischen Hochschule die Arbeiten im Einvernehmen mit dem Rektor und dem Unterrichtsstab ausgeführt werden. Bei diesen Renovationen sollte man nicht altes beibehalten, man muß sich die Gelegenheit zu Nutzen machen und in modernem Geist erneuern. Seit der Zeit, da man die Universität gebaut und die Bäute gestellt hat, die Bibliotheken eingerichtet, die Lampen und Apparate montiert hat, wurden in der Technik, in der Hygiene und in der Pädagogik Fortschritte gemacht. Wir hoffen, daß die neue Zeit aus den Arbeiten, die im vollen Gange sind, sprechen wird.

Lichtrellame in Genf. Eine kürzlich erlassene Vorschrift für die Geschäftsinhaber, die Lichtrellamen rings um das Genfer Hafenbecken unterhalten, besagt, daß nur einfarbige Reklamen angebracht werden dürfen. Man wäre gerne noch weitergegangen: jede andere Farbe außer weiß zu verbieten. Dieser Vorschlag jedoch begegnete starkem Widerstand. Um gleich die Wahrheit zu sagen, gehen die Meinungen heute sehr auseinander. Einige Künstler hingegen sind voll und ganz befriedigt von diesem vielfarbigem Mosaik auf schwarzem Grund. (S.)

Bauprojekte und Baetermine.

(Korrespondenz.)

Die Mahnung des Schweizerischen Baumferterverbandes, für genügend lange Fristen besorgt zu sein, ist in der Tat sehr zeitgemäß. Kann man allfällig die durch die Nebenkosten (Bauzinsen, spätere Benützung der besser eingerichteten Neubauten usw.) bei Geschäft- und Fabrikbauten noch etwigermaßen verstecken, so ist die ungenügende Bezeichnung der Baufristen bei öffentlichen Bauten ein Übelstand, der sich gut vermeiden läßt. Warum verstreicht manchmal so viel Zeit, bis eine öffentliche Baute in Angriff genommen werden kann?

Einmal müssen die öffentlichen Beamten sehr eingehende Kostenvoranschläge aufstellen, nicht bloß um sie in den Beratungen vor Kommissionen und Behörden, allfällig sogar in der Volksabstimmung, mit Überzeugung vertreten zu können, sondern auch aus dem Umstand, daß ihnen jede Kostenüberschreitung mit übertriebenen Verallgemeinerungen arg freidet werden. Wer von hundert